

Unkraut unter dem Weizen

Ein Gleichnis aus dem Alltag: bei dem Unkraut handelt es sich wohl um den Taumelloch, eine giftige Queckenart, deren Wurzeln sich mit denen des Weizens vermengen und der vom Weizen erst unterschieden werden kann, wenn er seine schwarzen Früchte ansetzt.. Im Orient war es lange üblich, einem verhassten Nachbarn Unkraut in den Acker zu säen. Das römische Recht sah ausdrücklich einen Strafbestand darin, dass einer Unkraut auf fremdes Feld streute. In der Natur haben wir ein beständiges Werden und Vergehen. Aus Zufall oder Notwendigkeiten entwickeln sich immer vielfältigere Formen. Fehler in der Weitergabe von Genen können schwerste Ausfälle hervorrufen oder auch verbesserte Überlebenschancen. Das Neuentstehende läßt sich nicht von vornherein vorhersagen. „Gutes“ und „Böses“ voneinander einfachhin zu scheiden, ist oft nicht möglich, ohne beides zu zerstören. Wie könnte ein Mensch zu Recht genau wissen, wer zum Reich Gottes gehört. Die Juden zur Zeit Jesu unterschieden zwischen rein und unrein, zwischen gesetzestreu oder nicht. Es gab selbstbewusste Sekten wie z.B. "die Söhne des Lichts", die Essener und die Qumranleute. Die Pharisäer, die als "Ausgeschiedene" vom inneren Kreis des Volkes verlangten, alle Gebote in allen Einzelheiten für wichtig zu erachten, besonders die genauen Reinheitsvorschriften. Die Zeloten, die von hundertprozentiger Kampfbereitschaft beseelt waren. So gibt es heute Christen, die selbstgerecht des Heiles sicher, das endzeitliche Gericht herbeisehnen. Sie übersehen den Beginn der Herrschaft Gottes im Wirken des auferstandenen Jesus in den Gemeinden. Sie denken nur an sich und kümmern sich nicht um das Heil der Sünder. Im Gleichnis fällt die Gelassenheit des Gutsherrn auf gegenüber dem Eifer der Knechte, sofort das Unkraut ausreißen zu wollen. Als Jesus die Menge verließ, kamen die Jünger zu ihm : " erkläre uns das Gleichnis". Den guten Samen streut der Menschensohn aus. Der Acker ist die Welt. Der gute Samen sind die Söhne des Reiches, das Unkraut sind die Söhne des Bösen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben; sie werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Die Gerechten werden im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Das sind natürlich die damals üblichen apokalyptischen Vorstellungen: der Menschensohn als Weltrichter, die Strafengel und der Feuerofen der Verwerfung, so wie im holzarmen Palästina das Unkraut als Brennmaterial genutzt wurde. Gottes überlegene Macht verfällt nicht aus Angst und Sorge in falschen Aktionismus. Er kann den Tag der Ernte abwarten.

Tag der Ernte

Paulus mahnt: "Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt" (1 Kor 9,25). Die Kirche ist bei Matthäus das Reich des Menschensohnes, in dem "Söhne des Bösen" wirken und den "Söhnen des Reiches" zum Grund des Versagens werden können. Dabei ist die Kirche erst Heilsanfang auf Vollendung

hin, Anwartschaft auf das Reich des Vaters, vor allem Ort der Bewährung. Wir Menschen sind zwar umkehrwillig, aber nicht aus uns heraus fähig, Gottes Willen vollkommen zu erfüllen. Deshalb läßt Gott bis zum Ende Gnade vor Recht ergehen.

Gott ist nicht manipulierbar: am Sinai sagte er „ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde“. Gott ist gerade deswegen der Gerechte und Allgütige, weil er der Allmächtige ist: "Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit, und deine Herrschaft über alles läßt dich gegen alles Nachsicht üben"(Weisheit 12,16). Gott liebt den Sünder, nicht die Sünde. Gottes Wille zum Vergeben ist größer als unsre Kraft zu sündigen.

Jesus wurde wegen seiner Zuwendung zu Ausgegrenzten selber „ausgegrenzt. Er wollte das Heil aller Menschen und will auch Ausgegrenzte heimholen in die Gemeinschaft mit Gott. Wer zu Gottes Volk gehört, soll und kann selber "menschenfreundlich" sein. Der Glaube der Kirche verkommt zum bloßen Meinen oder zu Halsstarrigkeit, wenn er nur oberflächlich vom Geist Jesu durchdrungen ist und in der Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit überwältigt wird durch die Perfektionsroutine der Tradition. Unsre Welt ist in zunehmendem Maß unkirchlich. In innerer Emigration oder gottverachtender Lebensweise vergißt sie die christliche Grundlage und nimmt Ärgernis am äußeren Erscheinungsbild der Kirche.

Die Kirche muss menschlicher werden. Für den Einzelnen ist heute der Freiheitsraum weiter geworden. Der Christ kann ehrlicher und authentischer Christ sein als im früheren konfessionell homogenen Umfeld, das nicht nur den Glauben stützen sondern auch echte Glaubensentscheidungen verhindern konnte. Jedenfalls muss sich die Kirche beständig erneuern, in dem Gottes Geist Lebensodem gibt über unsern kleinkarierten Blickwinkel hinaus So sagt Paulus in seinem Römerbrief: Der Heilige Geist belebt uns, wirkt und leitet uns, macht uns zu Kindern Gottes und gibt uns davon innere Gewissheit. Wir haben ein neues Leben bekommen und die Welt ist durch Christus vollständig gewandelt, aber all das ist noch verborgen, auf Hoffnung hin geschenkt (Röm 8,26-27)